

# Lesen

Autor(en): **Traitler, Reinhild**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **108 (2014)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

Frauen neben dem Kalb, die Grossfamilie im Innenhof...

Eineinhalb Millionen Laptops hat die Regionalregierung an SchülerInnen verteilt. Das erste, was auf dem Bildschirm erscheint, ist das Portrait des Chefministers Akhilesh Yadav. Die Bestechung der Regionalregierung hat zumindest bei Nikatbano funktioniert. Sie hat bei den Parlamentswahlen Yadavs Partei gewählt, weil er ihr den Laptop geschenkt hatte, und obwohl doch eigentlich Familienoberhaupt Ashraf Khan für den ganzen Clan bestimmen wollte, wer zu wählen war. Doch Nikatbano hat selbst entschieden.

Kleine Revolutionen, die sich im Dorf ereignen. Einem Dorf, in dem noch immer die Eltern die Hochzeiten für die Kinder arrangieren. Denn sie wüssten besser, wer zu ihm passe, sagt der 22-jäh-

rige Saddam. Was aber, wenn er in der Stadt ein Mädchen kennen lernt und sich verliebt? Saddam schweigt verlegen, kichert einen Moment. Sein Onkel Ashraf Khan sitzt gleich hinter ihm.

Erst am Abend, als die Frauen unter sich sind und die Männer ausser Hörweite, sprechen sie über jene, die mit den Konventionen brachen. Über ein Nachbarmädchen, das sich verliebt hatte und ihren Geliebten nicht heiraten durfte. Und sich umbrachte. «Ein anderes Mädchen brannte zwei Wochen vor der Hochzeit mitsamt dem Brautgold und allen Kleidern durch. Sie wird nie mehr ins Dorf zurückkehren können. Die Hochzeit fand trotzdem statt. Die Familie gab dem Bräutigam halt die jüngere Schwester. Um die Tradition und die Familienehre zu retten», sagen die Alten. Die Jungen schweigen. ●

*Karin Wenger ist Südasien-Korrespondentin von Schweizer Radio und Fernsehen SRF und lebt seit Oktober 2009 in Neu Delhi. 2006 wurde ihr der Zürcher Journalistenpreis verliehen. [k\\_wenger@yahoo.com](mailto:k_wenger@yahoo.com)*

---

## Christen und Muslime in Österreich

«Respektvoll miteinander» heisst der Titel einer Studie, die die Evangelische Kirche A. u. H.B. in Österreich 2012 als Orientierungshilfe für Gemeinden und kirchliche Behörden herausgegeben hat. Verantwortlich für die sorgfältigerstellte, gut 300 Seiten starke Arbeit zeichnen die Mitglieder des Theologischen Ausschusses der Generalsynode der Evangelischen Kirche, unter ihnen vor allem die emeritierte Theologieprofessorin Susanne Heine und der ober-österreichische Superintendent Gerold Lehner.

«Respektvoll miteinander» ist ein programmatischer Titel für den interreligiösen Dialog, und erinnert an die berühmt gewordene Handreichung der Presbyterian Church der USA von 1997, die für interreligiöse Gebete eine Haltung der «Respectful Presence» empfahl. Gegenseitiger «Respekt» als unabdingbares Grundverhalten in menschlichen Interaktionen spielt auch in verschiedenen Dialog-Trainingsmethoden eine entscheidende Rolle. Über den Respekt in den alltäglichen Beziehungen hinaus aber müsse es für religiöse

Minderheiten auch die öffentlich-rechtliche Anerkennung geben – so seit Jahren die Forderungen interreligiöser Vereinigungen, auch in der Schweiz. Erst diese schaffe den Boden für eine Auseinandersetzung auf Augenhöhe.

Interessant ist nun, dass es in Österreich diese Anerkennung bereits gibt. Der Islam ist seit mehr als hundert Jahren (seit 1912) anerkannt: Dies hatte ursprünglich mit der Gleichstellung der muslimischen BosnierInnen in dem seit 1878 von Österreich-Ungarn verwalteten und 1908 von der k. u. k. Monarchie annektierten Bosnien-Herzegowina zu tun. Diese Gleichstellung wurde nach dem Ersten Weltkrieg von der österreichischen Republik nicht rückgängig gemacht, sondern nach und nach auch auf andere religiöse Minderheiten ausgedehnt.

Paradoxerweise steht dieser fortschrittlichen Religionspolitik eine zum Teil folkloristisch gefärbte, zum Teil von rechtspopulistischen Parteien benutzte und entsprechend aufgeheizte islamophobe «Volksmeinung» gegenüber. Die zweite Türkenbelagerung von 1683 ist immer noch in Gedenkstätten, Bil-



**Christen und Muslime in Österreich. Eine Orientierungshilfe, Evangelischer Presseverband, Wien 2012.**

dern, Namen präsent und wird bis heute nicht als politische, sondern als christlich-muslimische Auseinandersetzung erinnert, in der das Abendland den Sieg davongetragen hat.

Einer solchen Geschichtsauffassung, die dazu tendiert, das Eigene zu verklären, tritt die Studie entschieden «protestantisch» entgegen, indem sie «Wissen gegen Vorurteile» fordert und selbst Aufklärung, Bildung und gegenseitige Anknüpfungspunkte liefert. Aus der «Orientierungshilfe» ist auf diese Weise ein veritables Handbuch über den Islam geworden: Es bietet eine Einführung in die islamische Entstehungsgeschichte, die christliche Blicke auf den Islam wirft, aber auch (in einem Perspektivenwechsel) muslimische Blicke auf das Christentum. Es skizziert die Geschichte der beiden Religionen in Europa und die zahlreichen – oft von Feindschaft geprägten – historischen Interaktionen. Es beleuchtet die gängige Rechtslage und listet Problemfelder und Missverständnisse im Zusammenleben auf. Schliesslich stellt es eine grosse Zahl von

muslimischen Gemeinschaften und interreligiösen Initiativen vor, vor allem in Österreich aber auch im benachbarten Ausland.

Wenn diese ausführliche Arbeit letztlich der Frage dient, «was beide Religionen zur Kultur und Identität Österreichs beitragen können», dann liefert die «Orientierungshilfe» zumindest eine Vorstellung von der Komplexität dieser Aufgabe. Dann lässt sie uns aber auch ein bisschen im Stich: Im Grunde braucht es jetzt ein pädagogisches Konzept, das aus dieser Analyse gehbare Schritte im interreligiösen Dialog macht. Vorurteile werden nicht allein durch mehr Wissen, sondern durch Prozesse des Verstehens aufgelöst, die sich nicht nur auf der kognitiven Ebene abspielen: Es muss möglich sein, miteinander gute Erfahrungen zu machen.

Trotzdem: «Respektvoll miteinander» ist ein mutiger und hilfreicher Beitrag zum religiösen Frieden seitens einer Kirchenleitung – ich wünschte, eine Schweizer Landeskirche hätte eine solche Orientierung erarbeitet.

Reinhild Traitler

LeserInnenbrief zu Ruth Ammann, **Clara Ragaz und das Prostitutionsverbot in der Schweiz**, *Neue Wege* 5/2014

### Prostitution als Care-Arbeit?

Um es vorwegzunehmen: Was meinen Widerspruch beim Lesen des Artikels von Ruth Ammann über Prostitution in *Neue Wege* 5/2014 ausgelöst hat, ist keine moralische Empörung. Vielmehr deprimiert mich der sich daraus ergebende Stellenwert der Sexualität, der mir lebensblind erscheint und nicht als das, was Sexualität sein könnte: ein sich gegenseitig geschenktes Lebenselixier.

Wenn Ammann die Prostitution als «sexuelle Dienstleistung» zur Care-Arbeit zählt, scheint Sexualität primär ein männliches Triebbedürfnis zu sein, das fürsorglich gestillt werden muss. Sex und Care auf einer Ebene mit Windeln wechseln oder Alterspflege rückt das männliche Begehren in die Nähe hilfloser Bedürftigkeit oder gar in die eines Gebrechens, – während das weibliche Begehren gar nicht ins Blickfeld gerät.

Bekanntlich besteht jedoch die Aufgabe einer guten «Sexarbeiterin» gerade darin, einen eigenen Lustgewinn vorzutauschen und

damit dem Mann die Illusion eines tollen Liebhabers vorzugaukeln. Also Betrug und Selbstbetrug gegen Bezahlung. Dass bisher die Rolle des Freiers mit Nachsicht, die der Prostituierten hingegen mit moralischer Verurteilung quittiert wurde, ist ebenso ungerecht wie verlogen. Dabei ist es eine recht kleine Gruppe von Frauen, die ihr Gewerbe wirklich freiwillig in eigener Regie praktizieren und auch jederzeit wieder aussteigen können.

Das neue Prostitutionsgesetz Skandinaviens richtet sich gezielt gegen die Zwangsprostitution, besonders gegen den Frauenhandel aus armen Ländern, der im vergangenen Jahrzehnt in erschreckendem Masse zugenommen hat. Für mich ist es nicht nachvollziehbar, weshalb Teile linksfeministischer Autorinnen sich derart abfällig über das schwedische Modell und über Alice Schwarzers Kampagne äussern. In deren Zentrum stehen ein Bewusstseinswandel zugunsten partnerschaftlicher Sexualität und die Ächtung von Zuhälterei und von Angeboten beziehungsweise von Ansprüchen, die den Vorstellungen der frauenverachtenden harten Pornografie folgen. Die Bestrafung der Freier, in welcher Form auch immer, ist nur ein Mittel